Herrschertreffen des Spätmittelalters : Formen - Rituale - Wirkungen [Gerald Schwedler]

Autor(en): **Schulte, Petra**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

macht einen zusätzlichen Wert der Zusammenstellung aus.

Schulze stellt seine Ergebnisse stets auf eine breite Materialbasis. Neben den herkömmlichen Quellen des Mediävisten, wie die urkundliche und literarische Überlieferung, beruft er sich bereits in seinen frühen Ausführungen auf Ortsnamenuntersuchungen, auf die Ergebnisse der geografisch-historischen Siedlungsforschung und archäologische Erkenntnisse und macht sich sozialgeschichtliche Untersuchungsmethoden zu eigen.

Weitere Arbeiten Schulzes in diesem Band, die hier der Information und Vollständigkeit halber für den interessierten Leser genannt seien, sind: Die Besiedlung der Altmark (1973), Zisterziensersiedlung im brandenburgisch mecklenburgischen Grenzgebiet (1966), Kaufmannsgilde und Stadtentstehung im mitteldeutschen Raum: Stendal, Halberstadt, Magdeburg (1985), Die Braunschweigischen Stadtrechte im Mittelalter. Bemerkungen zu einer Karte im Historischen Handatlas von Brandenburg und Berlin (1965), Territorienbildung und soziale Strukturen in der Mark Brandenburg im hohen Mittelalter (1977), Karl IV. als Landesherr der Mark Brandenburg (1978).

Ein Nachweis der Erstdrucke schliesst die Veröffentlichung der Aufsätze ab, die in unveränderter Form, aber mit neuer Seitenzählung abgedruckt wurden. Hierin besteht ein grundsätzliches Problem: Die seit der Erstveröffentlichung der Arbeiten erschienene Forschungsliteratur bleibt in diesem Sammelband unberücksichtigt. Eine hilfreiche Auflistung der wichtigsten neuen Publikationen, auch im Hinblick auf das von Schulze konstatierte Interesse breiter Kreise an der mitteldeutschen Landesgeschichte, fehlt genauso. Zudem wäre zur leichteren Erschliessung ein Register wünschenswert gewesen. Doch mögen diese Kritikpunkte nicht über den wissenschaftlichen Wert dieses Sammelbandes und die Bereicherung der enthaltenen Aufsätze zur mitteldeutschen Landesgeschichtsforschung hinwegtäuschen.

Christof Spannhoff (Münster)

Gerald Schwedler
Herrschertreffen des Spätmittelalters
Formen – Rituale – Wirkungen

Jan Thorbecke, Ostfildern 2008, 568 S., € 79,–

Im Zentrum der Heidelberger Dissertation steht die Frage nach der Bedeutung der persönlichen Begegnung von Herrschern als einem «politischen Instrument». Das Interesse Gerald Schwedlers richtet sich dabei weniger auf den Inhalt der Gespräche, das gesprochene Wort, als vielmehr auf «repräsentative und symbolische Handlungsweisen». (18) In den Blick genommen werden Treffen, die von 1270 bis 1440 zwischen dem römischen König (und Kaiser) und/oder den Königen von Aragón, Böhmen, Dänemark, England, Frankreich, Kastilien, Mallorca, Navarra, Neapel, Polen, Schottland, Schweden, Sizilien, Ungarn und Zypern und/oder dem byzantinischen Kaiser stattfanden. Die Arbeit versteht sich vor diesem Hintergrund als ein «komparatistischer Beitrag zur Forschung über europäische Gesellschaften und Traditionen». (19) Auf die Benennung des Vergleichspunkts, des *tertium comparationis*, verzichtet Schwedler allerdings. Die «Unterschiede bei der Untersuchung von Herrschertreffen» gingen «unmittelbar aus den zeitgenössischen Fremdbewertungen, den gegenseitigen Beschreibungen hervor». (19)

Die Monografie ist in zwei Teile gegliedert. Der erste widmet sich «Begegnungsformen europäischer Machthaber» (37–329), und damit verschiedenen Anlässen für eine Zusammenkunft beziehungsweise den entsprechend vorgezeich-

neten, im Detail variierbaren Modi der Kommunikation. Einleitend erörtert Schwedler die Abhängigkeit der historischen Analyse von der Überlieferung, die Zeichen und Gesten nicht zwangsläufig wahrheitsgemäss und umfassend abbildete, sondern sich ihrer bediente, um bestimmte Sachverhalte zu betonen. Im Folgenden werden «Verhandlungen und Formen der Konsensbildung», «Vertragsschlüsse und Eide», «Belehnungsakte», «Treffen mit gefangenen Königen» beziehungsweise mit solchen, die dieselbe Krone beanspruchen, «Waffenstillstand und Friedensschluss» sowie «Zeremoniell und Inszenierung» im Kontext etwa eines Besuchs abgehandelt. Jedes der insgesamt acht Kapitel, und dieser Aufbau ist durchaus reizvoll, stellt eine ausführliche Einzelstudie an den Anfang, die um eine «Längsschnittanalyse» ergänzt wird. «Einer stringenten Typologisierung» (406), die dem «komplexen Phänomen» (21) nicht gerecht werde, entzögen sich die Zusammenkünfte jedoch letztlich.

Im zweiten Teil konzentriert sich Schwedler auf die «Abläufe und Elemente spätmittelalterlicher Herrschertreffen» (331–403) und beschreibt mit der Vorbereitung, der Begrüssung, dem Beisammensein und dem Abschied zunächst vier idealtypische Phasen einer Begegnung. Dann wendet er sich Traditionen und Wandlungsprozessen in Bezug auf den «zeremoniellen Gebrauch von Objekten wie Insignien, Herrschaftssymbolen und Kleidung» (357), den «repräsentativen Einsatz von Festakten und Staatsbanketten» (357), die «materiellen Aufwendungen und die Geschenkpraxis» (357) sowie die «Geste des Kusses» (357) zu. Ein «Repertorium der Herrschertreffen im Spätmittelalter» (415–466), das 204 realisierte, aber auch lediglich geplante Begegnungen verzeichnet sowie kurze Quellen- und Literaturhinweise gibt, eine «Übersicht über die Treffen geordnet nach Reichen und Herrschern» und eine «graphische Darstellung der Häufigkeit von Herrschertreffen» (480) runden die Untersuchung ab.

Der Nutzen seiner Studie, schreibt Schwedler in der Schlussbetrachtung, liege zum einen in der Darstellung eines «königlichen Handlungsinstruments auf europäischer Ebene», das «zum aktiven Königspotenzial» gehört habe, und ferner in der Ergänzung der «Erforschung der Ausformung einer ‹repräsentativen› Souveränität unabhängiger Königreiche», die «den mittelalterlichen Menschen präsenter war als die wesentlich präziseren und stichhaltigeren Überlegungen juristischer Natur». (413) Tatsächlich hat er ein Werk vorgelegt, das einen umfangreichen Überblick über das Repertoire und die Bedeutung derjenigen kommunikativen Akte ermöglicht, die die Worte der Herrscher begleiteten, ihnen Form und Rahmen gaben und auf einer eigenen, überaus wichtigen Ebene Mitteilungen sendeten. Sie konnten dem Gesagten etwas hinzufügen, es unterstreichen, ihm eine spezifische Deutung verleihen, es sogar konterkarieren. Insofern erscheint es notwendig, sie zu verstehen und in ihrer Wirkung zu beurteilen. Da die von Schwedler abgehandelten Themen zu den klassischen gehören und die Hinwendung zu Ritual und Zeremoniell die mediävistische Forschung ebenfalls schon seit vielen Jahren prägt, ist nicht jede seiner Erkenntnisse neu. Auch erscheint mir Schwedlers Umsetzung der vergleichenden Methode nicht überzeugend. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Interpretation vor allem von Zeichen und Gesten hätten vor dem Hintergrund der Verschiedenheit der Königtümer, der jeweiligen Entscheidungsfreiheit des Herrschers, der sittlichen Normen und Gewohnheiten beziehungsweise des sich herausbildenden Völkerrechts in der notwendigen begrifflichen Schärfe herausgestellt werden müssen. So bietet die Studie nicht mehr als eine geordnete

Zusammenstellung und solide Auswertung spätmittelalterlicher Quellenbelege aus dem europäischen Raum. Sie bietet aber auch nicht weniger: Ihr wichtiger Beitrag für die Erforschung der Herrschertreffen kann und soll ihr insofern nicht abgesprochen werden.

Petra Schulte (Köln)

Andreas Bihrer
Der Konstanzer Bischofshof im 14. Jahrhundert
Herrschaftliche, soziale und kommunikative Aspekte

Jan Thorbecke, Ostfildern 2005, 680 S., Fr. 108.–

Während dem Schwaben- oder Schweizerkrieg 1499 stand auch die Frage nach der «Loyalität» des Bischofs von Konstanz im Raum. Bischof Hugo von Hohenlandenberg, Angehöriger eines im Raum Winterthur begüterten Geschlechts, wurde nicht nur wohlwollend als «geborener Eidgenosse» bezeichnet. Dies konnte allerdings nicht verhindern, dass die eidgenössischen Orte vom Bischof im Anschluss an den Krieg von 1499 eine hohe Entschädigung einforderten und sich mit der endgültigen Durchsetzung der Gerichtshoheit im Thurgau in der Stadt und im Domstift Konstanz keine Freunde schufen. Eine weitere Zäsur brachten die Ereignisse im 16. Jahrhundert, als Reformation und Religionskriege die Stellung des Bischofs und seine Beziehungen zu den eidgenössischen Orten weiter erschütterten. Dieser Prozess einer «allmählichen Entfremdung» (Guy P. Marchal) mag dazu beigetragen haben, dass sich die – nicht nur Schweizer – Historiografie bisher wenig mit einem Bistum beschäftigt hat, zu dessen Einflussbereich ein Grossteil der heutigen Deutschschweiz zählte, das aber in weltlicher und kirchlicher Hinsicht immer stärker gespalten war.

Obwohl Bischof und Stift Konstanz bis ins ausgehende Mittelalter eine massgebliche politisch-herrschaftliche Instanz in der Ostschweiz darstellten, ist über das «Innenleben» dieses Bistums erstaunlich wenig bekannt. Eine neue, breite Annäherung bietet jetzt, wenigstens für das 14. Jahrhundert, die Dissertation des Historikers Andreas Bihrer (Freiburg im Breisgau), die – wie der Untertitel verdeutlicht – mehrere Aspekte zusammenführt. «Statt Bischofsgeschichte Elitengeschichte» (15) verfolgend, verknüpft Bihrer im Sinne einer Kulturwissenschaft eine eher traditionelle Bischofs- und Diözesangeschichte mit modernen, nicht zuletzt von der Residenzenforschung aufgeworfenen Fragestellungen zu Institutionen, Personen und Repräsentation. Sein besonderes Augenmerk gilt der «engen Vernetzung von Verwandtschaftsgruppen und Interessenbündnissen mit kirchlichen Institutionen, die Ämter und Pfründen bereitstellten» (21); als eines der wichtigsten Ergebnisse kann denn auch die Existenz von «Parteien» bezeichnet werden, die – erstaunlich unabhängig von der Person des Bischofs – die Macht und vor allem die Pfründen weitgehend unter sich aufteilten.

Ausgehend von den Rahmenbedingungen, die den bischöflichen Spielraum zwischen zunehmender päpstlicher Einflussnahme und stärkerer Regionalisierung bischöflicher Politik definieren, gliedert Bihrer seine überaus umfangreiche Untersuchung in drei Hauptkapitel. In herrschaftlicher Hinsicht erweist sich das Problem der Verschuldung, die Konkurrenz zwischen Bischof und Domkapitel und die zunehmende Professionalisierung der Verwaltung als vorrangig. Hier schliesst die soziale Dimension an, die am Bischofshof zwei «Verwandtschaftsverbände» – die «Grafenpartei» und die «Klingenbergerpartei» – erkennt, die mit Patronage und Nepotismus die Besetzung